Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 56, 11. October 1851

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Visual Library

№ 56. Sonnabend, October 11. 1851.

Der Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Dritter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Conrant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Der im Werke befindliche Anschluß an den Preußisch-Hannoverschen Zollverband *) wird zunächst zur Auflösung des bisher zwischen Hannover, Oldenburg und Lippe bestandenen Steuervereins führen, sobald Oldenburg nicht seinen Beitritt unter den von Hannover eingegangenen Bedingungen bewerkstelligt. — Das können wir nach Lage der Sache und nach unsern ganzen Verhältnissen, die noch günstiger sind, als die Hannovers, aber durchaus nicht ohne Weiteres. Wir müssen vielmehr unsre besondere Nebenbedingungen machen und können sie durchsetzen, wenn wir das äußerste Mittel: „Trennung von jeglicher Deutscher Zoll- und Steuervereinigung" nicht bloß in Aussicht stellen, sondern auch wirklich auszuführen bereit sind, ein Mittel, welches wir in vielen Zeitungs-Artikeln und Broschüren im Jahr 1836, als es sich um den Anschluß an den Hannoverschen Steuerverein handelte, mit beweglichen, flehentlichen Worten unsrer Staatsregierung empfohlen haben. — Ohnmächtig mußte damals das Land zusehen, wie eine s. g. Vertretung mittels der von gefügigen Beamten geleiteten, zum Theil servilen Amts-Ausschüsse ihre Zustimmung gab und so wurden wir Hannoversch steuerangeschlossene. — Unsre Befürchtungen traten sogleich in die Wirklichkeit, als das Land, dem man diesen Grund des Anschlusses vorher nicht in seiner vollen Bedeutung offenbart hatte, zwar einen Erlaß der Grundsteuer von etwa 70,000 Thaler sofort erlangte, aber nach Jahr und Tag bei der ersten Abrechnung über die gemeinsamen Einkünfte des Steuervereins gewahren mußte, daß die Abgabenlast auf der andern Seite um 250 bis 300,000 Thaler — die genauere Zahlenangabe ist uns im Augenblicke nicht möglich — gesteigert sei. Das war damals des Pudels Kern: Steuerhöhung. Die hatte man auch beabsichtigt, aber nicht in dem Maße, als sie eintrat, und dennoch erfüllte die Staatsregierung ihr beim Beitritt zum Steuerverein gegebenes Versprechen, noch fernere 70,000 Thaler von der Grundsteuer zu erlassen, nicht nur gar nicht, sondern fand auch Mittel und Wege, die Ueberschüsse der Staatseinnahmen in Residenz-Bauten, deren Nützlichkeit wir jedoch in keiner Weise verkennen wollen, und auf andere Weise so weit zu verwenden, daß zu den nothwendigen Chaussee-Anlagen und zu sonstigen Nothausgaben zur Zeit des Zusammentritts unsrer 34ger Notabelnversammlung nach der Märzbewegung des Jahrs 1848, außerdem noch eine Schuldenlast von 700,000 Thaler (bloß für die Chausseekasse und außerdem, wenn wir nicht irren, noch fast ebensoviel Schulden für Ausgaben zu andern Zwecken) — dem reichen, betriebsamen Lande aufgebürdet war, ohne daß seine Produkzionsfähigkeit gehörig geweckt wäre, ohne daß seine materiellen Interessen, z. B. durch Marschwege und Kanal-Anlagen, durch Vorbereitung und Beginn von Eisenbahnen, gebührend gefördert wären.

Doch was nützt der Rückblick auf diese trostlose vormärzliche Vergangenheit, in welcher der wahre Vaterlandsfreund, von innerem Seelenschmerz zerrissen, die theuersten Landesinteressen von einem trefflichen beliebten

*) Der Anfangs für dieses Blatt bestimmte Leitartikel: „Reformvorschläge für den Militair- und Civil-Staatsdienst" (nur Personalveränderungen befassend) mußte wegen Mangel an Raum und weil er von keinem augenblicklichen Interesse ist, zurückbleiben.

Landesbibliothek Oldenburg

Fürsten blos deshalb vernachlässigt sehen mußte, weil es dem selbstthätigen Herrscher nicht gegeben war, sich außer seinen alten Räthen nach dem Urtheile jüngerer, mit der Zeit fortgeschrittener Staatsmänner umzusehen, deren Emporkommen die damalige Minister-Politik aus Selbsterhaltungszwecken zu verhindern wußte! — Jetzt kommt es nur darauf an, wie dem Lande unter den gegebenen augenblicklichen Verhältnissen zu helfen, wie seine Interessen pflichtgemäß zu wahren sind. Es gebricht uns an Raum, hier diesen Gegenstand im Einzelnen näher auszuführen. Wir scheuen uns aber nicht, laut und frei — und der Zustimmung des intelligenteren besseren Theils unsrer Landsleute glauben wir dabei vollkommen gewiß zu sein — auszusprechen: daß wenn unser verantwortliches Ministerium im Wesentlichen von folgenden Oldenburgischen Partikularbedingungen abweicht, eine Minister-Anklage und wir hoffen, eine Verurtheilung die unfehlbare Folge sein muß.

„Die Grundbedingung jeglichen Anschlusses an den Preußisch-Hannoverschen Zollverband ist die, daß Hannover und Preußen uns einen doppelten Anschluß an ihr Eisenbahn-System gestatten, nämlich einer Seits von Oldenburg in jeder von uns zu wählenden Richtung direct an die nächste Preußisch-Westphälische oder an die Hannoversche Westbahn, und anderer Seits von Oldenburg aus ebenfalls in der von uns beliebten Richtung an die Hannoversch-Bremen'sche Eisenbahn, Alles in der Weise, daß, sobald wir den Bau einer von diesen Bahnen am Anfangspunkte bei Oldenburg beginnen, Hannover oder Preußen bei dem Punkte, wo wir den Anschluß machen wollen, gleichfalls zu bauen beginnt, damit beide Linien an unsrer und Hannovers Grenze gleichzeitig vollendet zusammentreffen, selbstredend auf jedes einzelnen Staates alleinige Rechnung, so weit die Bahn sein Gebiet berührt.“ —

Briefporto-Reform.

Leider hat sich unser Anschluß an den Oesterreichisch-Deutschen Postverein durch die vom Durchgange durchs Stadtbremische Gebiet entstehenden Hindernisse noch verzögert, obgleich von hier aus die dringendsten Aufforderungen zur schleunigen Regulirung an die Bremer Postbehörden gelangt sind. — Trotzdem wird unsre Staatsregierung aber, wenn ein Anschluß dann auch noch nicht zu Stande gekommen sein sollte, den im nächsten Monate in Berlin stattfindenden Postkongreß beschicken, wahrscheinlich durch den Postdirector selbst.

Wenn nun aber auch die mit dem Eintritte Oldenburgs in das größere Postgebiet ins Leben zu rufende Briefporto-Ermäßigung nach den Tarifsätzen des Oesterreich. Deutschen Postvereins, deren niedrigster 1 Silbergroschen oder $2^2/_3$ Grote Oldenb. Cour. oder 12 Silberpfennige oder 12 Oldenb. Schwaren beträgt, auch bei uns zur Anwendung kommt, so wird damit für den kleinen innern Briefverkehr wenig gewonnen sein und in der Postkasse ein erheblicher Ausfall entstehen. Dem ist nur dadurch vorzubeugen, daß wir neben den Vereins-Tarifsätzen für das Inland noch einen besondern niedrigeren Satz für die kleinen Entfernungen bis zu 3 oder 4 Meilen einschließlich einführen. Dieser ermäßigte Satz würde am zweckmäßigsten auf $^1/_2$ Silbergr. oder 6 Silberpf. gleich 6 Schwaren oder $1^1/_3$ Groten Oldenb. Court. gesetzt werden, weil dies gerade die Hälfte des niedrigsten Vereinssatzes ist und unsre Schwaren den Preuß. Silberpfennigen völlig gleich sind. Die Unbequemlichkeit der Zahlung, welche durch den Mangel ausgeprägter 6 und 12 Schwarenstücke oder $^1/_2$ und $^1/_1$ Silbergroschenstücke entsteht, ist theils durch neue Ausmünzung von Courantgeld in diesen beiden Münzsorten, theils durch Einführung von Frankomarken, theils durch Hülfe der im Umlauf befindlichen und jetzt nirgend recht zu gebrauchenden Schwarenstücke sehr leicht zu beseitigen.

Daß aber diese Modifikazion der Brieftaxe für unser Inland absolute Nothwendigkeit sei, wird kein Geschäftsmann verkennen können, wenn man nur erwägt, daß hunderte von Briefen täglich durch Privatboten befördert werden, weil die kleinen Entfernungen das übermäßige Porto nicht tragen können, welche Briefe dann sämmtlich der Post zufallen würden *).

Der Vorstand im Finanz-Departement unsres Staatsministeriums soll leider noch nicht zur Höhe dieser Ansicht gekommen sein und auf Beibehaltung

*) Nach einer offiziellen Berechnung soll die Post bisher als Ueberschuß einen Netto-Ertrag von 10,000 Thlr. jährlich geliefert haben, derselbe sich aber, wenn die bisherige Benutzung der Post nach der Einführung der Briefporto-Reform unverändert bleibt, gänzlich schwinden und ein Defizit von 12,000 Thlr. an die Stelle treten. — Dabei ist aber der kleine Umstand gar nicht berücksichtigt, daß die Postbenutzung sich dann verdoppeln, ja verdreifachen wird.

Landesbibliothek Oldenburg

des niedrigsten Satzes von 1 Sgr. oder 2⅔ ℳ Cour. bestehen, dadurch aber mit den Postbeamten in Conflict gerathen sein, nachdem auch der Postdirector, der Anfangs seiner Ansicht beipflichtete, abgefallen und zu der vom Vorstand des Ministeriums des Innern sofort adoptirten hier vertheidigten freisinnigeren Anschauung übergetreten war.

Möchte das Gesammtstaatsministerium oder Se. K. H. der Großherzog selbst die Entscheidung im Interesse der Staatskasse und des Publikums, welche in dieser Frage Hand in Hand gehen, im obigen Sinne baldigst treffen und engherzige Rücksichten reformirend beseitigen.

Georgi.

(25. April.)

Es ist noch gar nicht lange her,
Da mußte unser Militair
Am ersten Mai ins Sommerkleid
Wenn's auch noch schneite weit und breit.

Sie trugen weiße Pantalons
Und kleine nackte Fräcke; —
Und wen es noch nicht fror, der kriegt's
Beim Anblick dieser Röcke.

Die Zähne klappernd, standen sie —
Und mußten Frühling spielen,
Und wer die armen Teufel sah,
Der konnte Mitleid fühlen.

Vor Zeiten war in Baiernland
Kaserngesetz gegeben:
Vom St. Georgi-Tage an
Ohne Feuerung zu leben.

Doch als in einem kalten Jahr
Der Frost nicht wollte weichen,
Da ließ der „alte Max" sofort
Den alten Unsinn streichen.

„Georgi hin! Georgi her!
„Und wenn es auch Johanni wär'!
„Wenn's kalt ist, heizt man ein,
„Wenn's warm ist, läßt man's sein!"

Das merkt Euch wohl zu jeder Frist
Und schneidet ab die Zöpfe!
Vermeidet Unnatürliches,
Tragt frei vom Zopf die Köpfe!

Zur Vergleichung.

(Aus der „Illustrirten Zeitung" Nro 429 v. 20. September 1851.)

Das Bad Hopfenberg bei Petershagen in Westfalen kommt plötzlich in Aufnahme, die es theils seinen Bestandtheilen, theils seinem jetzigen Brunnenarzt verdankt. Die Quelle führt Jod, Brom, Kali, Eisen und Schwefel bei sich, der Jod aber ist vorherrschend. Dr. Pabst in Petershagen, ein Mann von 30 Jahren, hat heuer 300 Kranke um sich versammelt, denen das Mineralwasser und nicht minder seine geschickte Behandlung, wobei er von seinem Bruder, einem sehr wissenschaftlich gebildeten Arzte, und seinem als Wundarzt befähigten Vater unterstützt wird. Dr. Pabst ist ein berühmter Operateur und wird nächstens ein Werk über seine vielen gelungenen Operationen bei Krebsschäden, Kröpfen, Brüchen, Klumpfüßen, freiwilligem Hinken ꝛc. erscheinen lassen. Besonders ausgezeichnet ist er als Augenoperateur und hat schon mehrmals Kranken das Sehvermögen wiedergegeben, die von anderen Aerzten erfolglos operirt waren. Er wird, wie es heißt, nächstens seine Kunst an dem Kronprinz von Hannover versuchen.

(Aus dem „Bremischen Unterhaltungsblatt" Nro. 78. vom 28. September 1851.) Im Auszuge.

Aerztliche Charlatanerie.

(Worte eines Laien mit Rücksicht auf einen besonderen Fall.)

Eine etwa sechszigjährige unverheirathete Dame leidet seit acht bis zehn Jahren am rechten Auge, welches häufig thränt, ohne dabei erheblich entzündet zu sein und ohne Affekzion der inneren Sehorgane. In diesem Frühjahre entschloß sie sich, auf den Rath anderer Augenkranken, welche den Dr. Pabst in Petershagen gebraucht hatten, diesen um Hülfe anzugehen. Derselbe erklärte nach Besichtigung des kranken Auges: „Es sei Gefahr der Entstehung einer Thränenfistel vorhanden, wenn nicht sofort eine ordentliche regelmäßige Kur dagegen angewendet werde. Er rathe der Patientin, sich seiner Obhut in Petershagen anzuvertrauen und bürge für die vollständige Heilung in drei bis vier Wochen." — Sie entschloß sich sofort zur Abreise nach Petershagen und richtete sich dort auf einige Wochen wohnlich ein. Der Arzt besuchte sie etwa an jedem zweiten Tage, verordnete Bestreichen des Auges mit Salben, ließ Schröpfköpfe in den Nacken setzen, Spanische Fliegenpflaster legen und Blutegel an den Schläfen, in den letzten acht Tagen auch ein Haarseil im Nacken. — Allein nach vier Wochen war die verheißene Heilung nicht eingetreten. Der Arzt veranlaßte von Woche zu Woche unter stets erneuerten Versprechen der Heilung eine Verlängerung des Aufenthalts bis zu zwölf Wochen. — Da riß der Patientin und deren Angehörigen der Faden der Geduld. Sie kehrte in die Heimath zurück, ohne eine erhebliche Besserung erlangt zu haben. — Ihr Arzt, Dr. Pabst, ertheilte ihr beim Abschiede in Bremen am 24. d. M. noch den Rath, die verschriebenen Salben und Medikamente gehörig zu brauchen und dann alle Monat persönlich bei ihm in Bremen zu erscheinen, sonst könne eine Heilung nicht bewirkt werden. Die Rechnung lautete: „Für ärztliche Bemühung 30 Thaler." Dem Anfangs der Patientin ertheilten Rathe, die Zahlung bis weiter zu verschieben, wurde nachher zuwider gehandelt, indem sie 20 Thaler Gold zahlte.

Einsender dieses hält es für Pflicht, obige Krankengeschichte zu veröffentlichen. Er gewärtigt eine öffentliche Verantwortung des Dr. Pabst und enthält sich bis dahin jeglichen Urtheils, er übernimmt aber ausdrücklich die volle Verantwortlichkeit für die wahrheitsgemäße Darstellung und entbindet Redaction so wie Verlagshandlung dieses Blattes von jeglicher Haft dafür, ermächtigt dieselbe auch, ihn vorkommenden Falls dem Dr. Pabst auf Verlangen namhaft zu machen.

Landesbibliothek Oldenburg

Medizinalwesen *).

In Nro. 12. des Medizinischen Correspondenzblatts für die Aerzte des Königreichs Hannover findet sich ein kleiner Artikel „Anfrage," der bei ähnlicher Sachlage in unserm Lande wohl bekannt zu werden verdient. Es sind gewiß alle Aerzte damit einverstanden, daß zu keiner Zeit der Glaube an Afterärzte, Wunderkuren, Geheimmittel ꝛc. größer gewesen ist, wie eben jetzt. Was täglich bei uns trotz Behörden und Medizinal-Polizei geschieht, braucht nicht hervorgehoben zu werden, es ist jedem bekannt. Wir wünschen nur, daß im Publikum endlich eine bessere Ansicht sich Bahn breche, und die Behörden der Mühe überhebe, mit Ernst gegen das skandalöse Treiben gewinnsüchtiger Menschen einzuschreiten. Die Anfrage lautet so:

„Daß selbst unsre kleinsten Tages- und Wochenblätter bedacht sind, denen in großen Weltstädten wenigstens in dem Punkt der frechen, lügenhaften Anpreisung von Geheimmitteln ähnlich zu werden, davon giebt fast jede Nummer derselben genugsam Zeugniß. Weil aber diese Art von Industrie einen anscheinend ungestörten Fortgang oder doch keine polizeiliche Ahndung findet, so hat neuerlich die Spekulation einen Schritt weiter sich gewagt, indem den „Schwergeprüften" für alle mögliche Gebrechen Abhülfe verheißen wird, wenn dieselben ihre Adresse mit der Bezeichnung „radikal" irgendwo einschicken wollen. Seit etlichen Tagen empfiehlt sich ein gewisser Müller zur gründlichen Heilung der Hämorrhoiden. Es mag Vorstehendes genügen, um den Unfug dieser speculativen Beutelschneider darzuthun, und die Anfrage zu rechtfertigen, ob die medizinische Polizei nicht berufen sei, zum Wohle der Menschen und zur Hemmung eines Treibens einzuschreiten, welches dem geregelten Zustande öffentlicher Medizinalpflege, worin Deutschland sonst höher als andere Staaten gestanden, unwürdig ist." +

Hoftheater in Oldenburg.

Dienstag den 7. October: „Die Widerspänstige." Lustspiel in 4 Aufzügen von Shakespeare, Uebersetzung von Deinhardstein. — Wir kommen später auf die Darstellung und haben es vorerst nur mit der Intendanz und Regie zu thun. Warum nahm man die Uebersetzung von Deinhardstein? Ist die Schlegel-Tieck'sche Uebersetzung nicht ohne Weiteres für die Bühne gemacht, so haben wir in Herrn Jenke einen so fleißigen und geschickten Bearbeiter Shakespeare'scher Stücke für die Aufführung gesehen, daß man ihm auch diese hätte übertragen können. Das Repertoire war auf 4 Wochen festgestellt, man hatte also Zeit genug. Hat etwa Herr Moltke, weil er die Hauptrolle gehabt, auch als Regisseur für dies Stück gewirkt, so ist das sehr zu bedauern. Das Zusammenspiel ging mangelhaft, es schien an Proben gefehlt zu haben. Die Besetzung hätte auch besser sein können. Ob das Stück gewonnen, wenn Herr Baumeister die Rolle des Petruchio gespielt, wollen wir dahingestellt sein lassen, wenn Herr Jenke den Grumio gehabt, wäre es sicher besser gewesen. — Die Deinhardsteinsche Uebersetzung zu wählen, war ein Fehler. — Daraus mögen alle die andern Fehler entsprungen sein, namentlich der, daß die Herren Berninger, Schlögell und Moltke ihre Rollen so niedrig auffaßten. Sind die Leute, welche uns da vorgeführt werden, nicht vornehme Italiener, sind ihre Namen nicht gekannt und geehrt in ganz Italien? und Herr Moltke geberdet sich wie ein Pferdehändler, Herr Berniger macht einen Alten mit einer Kupfernase, der sich wie betrunken anstellt, Herr Schlögell hat nicht im Geringsten das Ansehen eines feinen Mannes! Herr Dietrich machte Nichts aus seiner Rolle. Frau Dietrich hatte freilich nur aus Gefälligkeit die Rolle übernommen, deshalb darf man Nichts sagen, allein die Regie sollte ihr solche Gefälligkeiten nicht zumuthen, sondern die Rolle lieber der ersten besten Dame geben, die ein sanftes Gesicht machen kann, als der Frau Dietrich, die nun einmal keine Dame spielen kann, wenn wir auch vor ihren Marketenderinnen und Kammerzofen ꝛc. allen Respect haben. — Nun kommen wir zum Schluß endlich auf die einzige Rolle, die in guten Händen war, an der auch gar nichts zu tadeln war. Die Catharina, dargestellt von Fräulein Ramler, ließ, was die Darstellung betrifft, nichts zu wünschen übrig. Doch damit muß auch unser Urtheil zu Ende sein, denn sonst kommen wir wieder auf das Bedauern zurück, daß die schlechte Bearbeitung auch selbst im Charakter der Catharina Lücken läßt. Wir hoffen, daß die Intendanz uns noch mal den Genuß verschaffen wird, dies Stück zu sehen nach Jenke'schem Arrangement. — Fräulein Ramler und Herr Moltke wurden gerufen. 3.

*) Mit dem Inhalte dieses Artikels werden die meisten Leser des Volksfreundes gewiß einverstanden sein. Auch bei uns ist noch viel derartiger Quacksalber-Unfug auszurotten. Wir begreifen z. B. nicht, wie die Medizinalbehörden es bisher ungestört haben gestatten mögen, daß die Stalling'sche Buchhandlung in öffentlichen Blättern ganze s. g. homöopathische Haus-Apotheken zum Verkauf ausbietet, da sie doch als Wächter der Gesetze auch ohne Antrag der Apotheker so berechtigt als verpflichtet sind, gegen dergleichen Privatverkauf von Medicamenten mit den gesetzlichen Strafen einzuschreiten. (Anm. der Red.)

Kirchennachrichten.

Vom 5. bis 11. October sind in der Oldenb. Gemeinde:

1. Copulirt. 118) Schriftsetzer Georg Wilhelm Carl Lehmann und Friederike Johanne Marie Mathilde Westie, Oldenburg. 119) Johann August Kage aus Köln und Therese Auguste Rothe, Oldenburg.

2. Getauft. 322) Anna Röben, Wahnbeck. 323) Lenchen Krumland, Etzhorn. 324) Anna Helene Hilmer, Ofen. 325) Christian Wilhelm Heinrich Presuhn, Heil. Geistthor. 326) Gerhard Martin Wieker, Ofenerfeld. 327) Catharine Friederike Caroline Marie Peters, Heil. Geistthor. 328) Peter Friedrich Nicolaus Mühlenstedt, Oldenburg. 329) Mathilde Helene Henriette Friederike Johanne Schröder, Heil. Geistthor.

3. Beerdigt. 235) Anna Margarethe Schulze, Oldenburg, 30 J. 236) Leinweber Behnken, Haarenthor, 66 J. 237) Caroline Sophie Catharine v. Bloh, Heil. Geistthor, 25 J. 238) Diedrich August Meinhardus, Etzhorn, 2 J. 239) Sophie Catharine Louise Timpe, Heil. Geistthor, 72 J. 240) Anton Diedrich Martin Köhne, Stau, 12 J.

Gottesdienst in der St. Lambertikirche.

Sonntag, den 12. October:

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Pastor Greverus.
Bibelstunde (3 Uhr) Herr Kirchenrath Claußen.
(1. Mos. 5.)

Die Pfarramtsgeschäfte, welche einem Wochenwechsel unterliegen, übernimmt vom 12. bis 18. Octbr.: Herr Pastor Greverus.

Die Kirchenbücher führt Herr Pastor Greverus.

An den Herrn Einsender eines „Zur Erwägung vor den Landtagswahlen" überschriebenen Artikels.

Der Wunsch einer Aufnahme in dieses Blatt konnte nicht erfüllt werden, weil bei Empfang des Artikels über den Raum schon verfügt war. Die Red. hofft denselben im nächsten Blatte geben zu können.

Redakteur: W. F. Köhler. — Schnellpressendruck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Landesbibliothek Oldenburg

№ 57. Mittwoch, October 15. 1851.

Der Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Dritter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Die im vorigen Blatte auf Seite 1 Anm. * erwähnten „Reformvorschläge für den Militär- und Civil-Staatsdienst," denen wir noch die nähere Ausführung einer veränderten Verwaltungs-Organisazion haben folgen lassen, kann auch jetzt noch nicht zum Druck kommen, weil wir hoffen, daß die beiden Minister, denen wir solche anvertraut haben, die sofortige rasche Ausführung bei Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog zu erwirken im Stande sein werden. — Statt dessen geben wir für heute eine ältere

Phantasie*).

Ihr Fürsten Deutschlands, große und kleine, Ihr glaubt die Revoluzion gebändigt, Eure Throne befestigt, Eure Dynastien gesichert zu haben. — Kurzsichtige! Wenn eine gefügige Hof-Kamarilla, ein Ministerium ohne Grundsätze, ohne Herz, ohne Liebe zum Volk Euch in trügerische Sicherheit lullt, höret Ihr nicht mehr die gewaltigen Zeichen der Zeit. — Erfinderisch ist der menschliche Geist in den Versuchen zur Erreichung seiner Zwecke, unerforschlich der Rathschlag eines Höheren, welcher die Geister der Menschen lenkt. Aus kleinen Anfängen entwickeln sich oft die größten Ereignisse.

Hattet Ihr mit allen Euren aristokratischen oder bürgerlichen Rathgebern, von Metternich, Bodelschwingh, Guizot bis herab zum kleinsten Fürstendiener, wohl eine Ahnung davon, daß ein einziger Februartag alle Eure künstlichen Gebäude und Gebilde in Trümmer stürzen, Eure Länder und Völker an den Rand des Verderbens bringen könne?

Jetzt meint Ihr Euch wieder durch Maßregeln der Gewalt für lange Zeiten befestigt zu haben. — Trauet trügerischem Schimmer nicht wieder! — Wie, wenn jetzt auf einmal ein ungeheures Schicksal über die Weltbühne hereinbricht, wie, wenn mit einem einzigen Schlage auf das gegebene Zeichen die geheimen Führer in einer und derselben Stunde die Völker des Europäischen Kontinents in allen monarchischen Ländern sich erheben, glaubt Ihr, daß dann noch das Stück irgend eines Thrones, noch ein Fetzen Königlichen Glanzes und Schimmers übrig bleiben wird?

Dieses Schicksal droht Euch unfehlbar, wenn Ihr auf dem jetzt betretenen Wege der Vernichtung aller unsrer März-Errungenschaften blindlings Eurem grausen Schicksal entgegenschreitet. Da hilft kein Einkerkern, kein Strafen, sobald es keine Verschwörung, sondern nur des einmüthigen Handelns eines ganzen Volks, das

*) Persönliche Rücksichten, welche nicht vor die Oeffentlichkeit gehören, werden der Red. eine so starke Mitwirkung durch Leitartikel, wie sie während der ersten Hälfte d. M. stattfand, nicht mehr erlauben. — Sie wird aber, so lange sie die Leitung dieses unabhängigen Organs der freien Presse noch beibehalten muß, nicht aufhören, demselben ihre volle Aufmerksamkeit auch ferner zuzuwenden und namentlich durch Heranziehung tüchtiger Mitarbeiter zu bethätigen suchen. — Deutschland schläft auf einem Vulkan; es ist überall unterwühlt und minirt. — Wann wird endlich der wahre Meister unter uns auferstehen, der mit kräftiger Hand entweder den Ausbruch des Vulkans unschädlich zu machen und die Minen zu verschütten weiß, oder den Muth und die Kraft besitzt, die Minen füllen zu lassen und mit einem durch das gesammte Vaterland fortlaufenden Zünder die gewaltsame Sprengung aller Schranken unsrer freien Entwickelung mit einem einzigen Schlage zu erzwingen, auf daß auf den Trümmern einer abgestorbenen alten Welt die neue schöner auferstehe? — —

Landesbibliothek Oldenburg